

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1816.

XXVIII.

7. April.

„Es ist ja nur ein Hund!“ Gefühllos spricht
War Mancher so, mit schiefgezogenem Mund,
Und nimt den rauhen Balg nur, für den Hund.
Doch was im Hunde steckt, bedenkt er nicht.
Leicht sieht ein solcher Schöpfung Richter dann
Den Bauer auch als Hunde Verwandten an,
Verzieht vor ihm den superklugen Mund,
Und macht dadurch sein Herz, sein leeres, Fund.

Der Hund. Wir haben schon viele Züge von diesem Thiere angeführt, das der Schöpfer selbst gleichsam der menschlichen Gesellschaft einverleibte; ein Thier, das uns eigentlich nichts, uneigentlich aber so manichfaltig nützt; und das bei so vielen Menschen schon, im buchstäblichen Sinne des Wortes, der letzte Freund war, der bei ihm aushielt. Rührend ist daher die Antwort jenes Pariser Bettlers, der in Begleitung seines Hundes um ein Almosen bat, und dem der Armenvogt befahl, seinen Hund abzuschaffen: „Edler Herr! wer wird mich dann noch lieben?“. Delille in seinem schönen Gedicht la pitié erzählt unter andern Folgendes: „Die unglückliche Königin von Frankreich, Marie Antoinette, hatte während ihres Aufenthalts als Gefangene in dem Tempelgebäude zu Paris einen Hund, der ihr überall treu hingefolgt war. Als sie später in die Conciergerie gebracht wurde, begleitete sie auch dahin dieser Freund; allein man ließ ihn nicht in das neue Gefängniß eintreten. Lange Zeit wartete er an der Pforte, um eingelassen zu werden, und wurde auch hier von den wachhabenden Gendarmen durch Bajonetsstöße mißhandelt. Dieser grausamen Behandlung ungeachtet wurde dadurch

seine Treue nicht erschüttert; er blieb immer in der Nähe, wo seine Gebieterin schmachtete. Nur wenn ihn der Hunger zu sehr plagte, entfernte er sich, und ging in einige benachbarte Häuser, wo er von den Bewohnern gefüttert wurde. Hatte er sich gesättigt, so kehrte er sofort zu der Thüre des Gefängnisses zurück. Als endlich die unglückliche Königin auf dem Schaffot starb, wachte dessen ungeachtet der treue Hund noch immer an der Thüre des Gefängnisses, in welchem er seine Gebieterin glaubte; noch immer suchte er regelmäßig in den nahe gelegenen Küchen einige Ueberbleibsel zu seinem Futter, ergab sich keiner Person, sondern kehrte jedesmal wieder zu dem Plat zurück, den ihm seine Treue angewiesen hatte. Die Königin starb am 16. October 1793; noch im Jahr 1795 war er dort zu sehen, und die ganze Gegend kannte ihn nur unter dem Namen des Hundes der Königin.“ Ein anderes Beispiel ist folgendes: „Ein Fleischer zu Paris war durch das Revolutions-Tribunal zum Tode verurtheilt worden; sein treuer Hund folgte dem fürchterlichen Karren, auf welchem sein Herr saß, bis auf den Greve-Platz, wo die Hinrichtungen geschahen. Hier ließ er seinen Gebieter nicht aus den Augen, bis dieser durch das Beil des Henkers aus der Reihe der Lebenden verschwand. Nachdem der Hund lange Zeit seinen Herrn vergebens gesucht hatte, begleitete er den Karren von Neuem bis zu der Conciergerie zurück, und wartete hier an der Thüre. Am folgenden Tag, wo ein anderer Gefangener hingerichtet wurde, folgte er wieder dem Karren, in der Meynung: sein Herr befinde sich auf demselben. So begleitete er beinahe einen ganzen Monat täglich den Karren, welcher die Schlachtopfer

zum Tode brachte, und verschwand hierauf plötzlich. Die Wahrheit dieser Erzählung haben viele Augenzeugen bestätigt, und sie ist in mehreren Schriften der damaligen Zeit aufbewahrt.“
 Warum, muß man hier ausrufen, ist gerade ein so treues Thier zugleich ein so furchtbares! Aber so geht es in der Natur. Der Mißbrauch gränzt dicht an den Gebrauch; das Schlimmste hält sich oft an das Beste. Die Rose hat ihre Dornen; das schöne Geschlecht ist zugleich das gefährliche; der Verstand wird oft zum Wahnsinn, und aus dem Herzen entspringt nicht nur die Tugend, sondern auch das Laster.

Denkwürdigkeiten. Lord Spencer ist einer der vornehmsten Männer Englands; von Haus aus durch seine Geburt (aus der Verwandtschaft Marlboroughs) und durch Reichthümer, persönlich aber durch ausgezeichnete Geistesbildung und Gelehrsamkeit, durch Verdienste um sein Vaterland und die Menschheit, durch Humanität. Ganz Europa kennt ihn als solchen. Am Ende des verflorbenen Jahres vereinigten sich seine Pächter, und beschloßen, ihm, ihrem Pächterherrn, ein Geschenk zu machen, zum Beweise ihrer Dankbarkeit für sein edles Verfahren gegen sie. Hundert fünfzig Personen unterschrieben die Bestellung eines prächtigen Gefäßes von Silber, das dritthalb Fuß hoch ist, und 1,330 Pf. Sterl. gekostet hat. Es ruht auf einem runden mit allegorischen Figuren gezierten Fuße, worauf eine mit Epheu und Weinranken umwundene Säule steht. Das eigentliche Gefäß, das von dieser Säule getragen wird, ist eine Vase, mit Buchantenn-Masken, nach der marmornen antiken Vase, welche Lord Warwick besitzt. Als dieses schöne Stück nun fertig war, begaben sich die Päch-

ter mit demselben nach Lord Spencer's Schloffe Althorpe, 90 an der Zahl, und wurden von der Familie und den Freunden desselben in der GemäldeGallerie empfangen. Vier Pächter trugen das kostbare Geschenk, und ein fünfter hielt eine Anrede an den Lord. Die sämtlichen Pächter wollten, sagte er, durch dieß Geschenk ihrem Pächtherrn ihre Hochachtung für seine öffentlichen und Privat-Zugenden bezeugen; als Staatsmann sey es unnöthig denselben zu preisen, da sein Name rühmlich neben denjenigen der großen Männer glänze, welche nach dem Ausbruche der schrecklichen Revolution den Grund zu dem weisen politischen System gelegt haben, das endlich den Sieg davon getragen hat, durch den Segen Gottes und die Hilfe des gesunden Verstandes des englischen Volkes. Als Beschützer der schönen Wissenschaften stehe der Name Spencer ebenfalls hoch angeschrieben, zumal seit der Stiftung der prächtigen Bibliothek zu Althorpe. (Bekanntlich eine der schönsten in Europa.) Hiezu kommen die häuslichen Tugenden des Lords, und sein unveränderliches edles Benehmen gegen seine Pächter, besonders in der Zeit, da die Lage des Staates so manche Entbehrungen erforderte. Spencer antwortete: bei der Leitung des Güterwesens womit ihn Gott gesegnet habe, wäre es immer sein Augenmerk gewesen, die Achtung der ehrwürdigen PächterVersammlung zu verdienen, womit er das Glück habe, in Verbindung zu stehen. Er betrachte das Verhältniß zwischen Eigenthümer und Pächter, wenn es auf gegenseitiges Vertrauen gegründet sey, als eines der Mittel, welche dazu wesentlich beigetragen haben, so manche Übel, womit andre Staaten heimgesucht worden sind, von England abzuhalten. Solch ein nützli-

ches Band könne also nicht hoch genug geschätzt werden. Er erkenne den hohen Werth des Geschenkes, noch mehr aber das gute Herz der Geber und den Zweck der Gabe, und deshalb folle dieselbe stets in seiner Familie heilig aufbewahrt werden etc. — Zur Erinnerung. Eine der schätzbarsten Reisebeschreibungen, die in neuerer Zeit in England erschienen, ist die voriges Jahr herausgelommene voyage to Terra Australis, von Flinders. Man hatte diesen trefflichen Mann aus England nach Australien oder Südindien geschickt, damit er diesen sogenannten fünften Welttheil ganz entdecken sollte, ein Auftrag, welchen er in den Jahren 1801, 2 und 3 pünktlich, obgleich mit den größten Schwierigkeiten kämpfend, ausführte. Er litt Schiffbruch, und mußte sich auf einen kleinen Schooner begeben, der aber so leak wurde, daß er sich gezwungen sah, auf Isle de France (französisch) Schutz zu suchen. Er hatte ja einen Paß von der französischen Regierung. Aber Decaen, der Gouverneur, würdig seines Meisters, des Korsen, achtete darauf nicht. Flinders brachte sechs jammervolle Jahre in der Gefangenschaft zu. Alle seine Papiere wurden nach Paris geschickt. Doch Flinders hatte vorher Abschriften davon nehmen lassen, die in England ankamen. Er lebte, von Strapazen und Kummer aufgerieben, nur gerade noch so lange, um seine unschätzbare Reisebeschreibung gedruckt zu sehen. Der letzte Bogen davon war noch nicht trocken, als er den Geist aufgab.

Warnung. Die Elberfelder Zeitung enthält folgende TodesAnzeige: „Unsere gute Wine ist nicht mehr. Gott nahm sie diesen Morgen um 3 Uhr in einem Alter von einem Jahre zu sich; schmerzhaft ist uns ihr Tod, und dop-

pelt empfindlich ist er uns, weil sie an der schrecklichen Krankheit der natürlichen Blattern starb. Sechs Kindern haben wir die Schutz- oder Kuhblattern einimpfen lassen, und Gott hat sie uns alle gesund erhalten; über das jüngste waltete das traurige Verhängniß, durch hannöversches Militär von den natürlichen Blattern angesteckt zu werden. Mütter! Väter! O hättet ihr an ihrem Sterbelager gestanden, ihr würdet endlich von dem irrigen Wahn zurückkehren, daß die natürlichen Blattern die besten sind, und allen euern Kindern bei Zeiten die Schutzblattern einimpfen lassen. Lberfeld, d. 2. Febr. 1805.
 . C. K e d ."

H a u s D e k o n o m i e . E s s i g B e r e i t u n g . (Be-
 schlus.) „Sollten sich,“ fährt Hr Becker fort,
 „die Gelegenheiten nicht so darbieten, wie das
 angezeigte Verfahren es erfordert, so will ich noch
 einen andern Vorschlag thun. In Städten kön-
 nen 3 oder 4 Frauen zusammen treten, und sich
 von einem Bierbräuer ein Gebräu Würze nach
 der beschriebenen Art brauen lassen. Man kan es
 ja hernach vertheilen und in die Wohnungen brin-
 gen lassen. Ich sollte denken, das ginge. Auf
 großen Rittergütern, wo doch gewöhnlich Braue-
 reyen sind, geht es noch leichter. In einer solchen
 großen Wirthschaft gehen jährlich 2 bis 3 Ohmen
 Essig auf. Auch wird der Essig durch das Alter
 immer besser; es verlohnt sich also wohl, ein gan-
 zes Gebräu zu machen. Man vermeide aber ja,
 beim Brauen einen zweyten Aufguß nach zu sehen.
 Dergleichen Nachlauf ist wohl, wenn er nachher
 wie Bier behandelt wird, zu einem schwachen
 Trunke tauglich, im Essig aber muß er, wegen
 zu vielem PflanzenEweiß und anderer schleimi-
 gen Theile, vermieden werden, denn er würde den

abgezogenen reinen Zuckerstoff zur Fäulniß bringen. Sollte das Gut auf dem Mutterfaß zur Winterszeit einfrieren, so lasse man sich nicht irre machen, es schadet nicht. Nach einem Jahre also, hierbei wollen wir stehen bleiben, ist der Essig vollkommen gut. Man verfertigt also wieder einen neuen Vorrath Würze. Im Mutterfaß befindet sich aber nicht mehr so viel als man hinein gethan hat, denn ein Theil ist verfliegen und eingetrocknet. Eine volle Ohm reinen klaren Essig kan man jedoch unten abzapsen; man legt ihn zum Verbrauch in den Keller; sobald der klare Essig herunter ist, so wird die neue Würze wieder auf die alte Mutter gesetzt, das Faß verbunden, und so weiter alle Jahre fortgefahen. Wenn bei'm Wiederfüllen das Faß oben etwas leer wäre, so werden die Reife wieder angetrieben und die Fugen von innen mit etwas Cauerteig bestrichen."

Oekonomie. Mittel gegen Lungenkrankheiten des Rindviehes. P. v. Blankensee, in seinem praktischen Handbuch für Landwirthe, über die wichtigsten Gegenstände des Landbaues u. der Viehzucht, aus vieljährigen Erfahrungen (Berlin 1802. 2 Theile) sagt: „Die Krankheiten der Lunge sind bei Kühen und Ochsen so verschieden wie bei den Menschen; aber die Erfahrung zeigt, daß ein einziges Mittel für alle gut ist. Zuweilen holt das Thier schwer Athem und hustet auch öfters. In beiden Fällen, so wie auch in jedem andern, der aus dieser Krankheit entsteht, gebe man ihm folgende Arznei: Man quetsche 4 Köpfe Knoblauch, und mische den ausgepreßten Saft unter ein Quart frische Milch, und setze ein Viertel Nößel Theer hinzu. Dieß theile man in vier Gaben, und gebe davon alle Morgen eine dem kranken Thiere nüchtern. Ge-

meiniglich sind diese vier Gaben hinreichend zur Heilung; wo nicht, so wiederhole man es. Der Thier mischt sich zwar nicht leicht mit den übrigen Zuthaten, allein das Rindvieh ist nicht ekel und nimt leicht ein. Ist die Krankheit hartnäckig und will den Arzneymitteln nicht weichen, so muß dem Thiere zur Ader gelassen werden. (Ein Berliner Quart $1\frac{1}{2}$ nied. östr. Maaß; ein Quart enthält zwey Nöffel.) — Erfrorne Weinstöcke wieder herzustellen. Dieß ist leicht, wenn nur das alte Holz, welches sich in der Erde befindet, noch grün ist. Es wird zu diesem Zweck im Frühjahr, wenn der Saft des Weinstocks zu gehen anfängt, nachdem man das erfrorene Holz rein weggeschnitten hat, mit dem Hohlbohrer in den alten Stock ein Loch in der Größe gebohrt, daß man in solches eine von einem tragbaren gesunden Weinstock abgeschnittene frische Rebe (von welcher aber die Rinde abgelöst und losgemacht seyn muß) ohne Zersprengung des alten Stocks fest und gut hineinschieben kan. Man bindet sodann die losgemachte Rinde, so weit es möglich, wieder an den Stock, verschmiert sie ringsherum mit Pelzwachs, und erhält dadurch wieder einen brauchbaren Weinstock, der in den ersten Jahren seine Früchte trägt.

Miscellen. Der berühmte Pariser Buchdrucker Heinrich Didot kündigt eine neue Erfindung in der Schriftgießerey an, die er Polymatypage nennt, und die darin besteht, daß in Einem Gusse derselbe Buchstabe vielmal kan hervorgebracht werden, und zwar 120mal, wie der Erfinder versichert.

Zoogograph.

Mit e Erneuerung; doch ohne e entgegen;
Mit Doppelbauch ein Thier bekannt der Züchtung wegen.
Auff. der Char. No. 27. Kupferwasser. (Vitriol.)